

pro 6 Decbr 72



30

Herrn Professor Herrn Kallmer

Ihre Schreiben hat ich mit
 Lust, und mit Gesehens und
 Belehren zu thun, Kratz
 haben ich selbst gesehens
 und gesehens den Herrn ist zu
 Herrn gesehens und gesehens
 Herr ist gesehens und gesehens
 gesehens, gesehens und gesehens,
 gesehens den Herrn, gesehens
 den Herrn zu gesehens,
 auf mein gesehens
 Herr zu gesehens, gesehens
 haben gesehens zu gesehens.
 Mein Collegen Matias Herr
 auf, gesehens gesehens

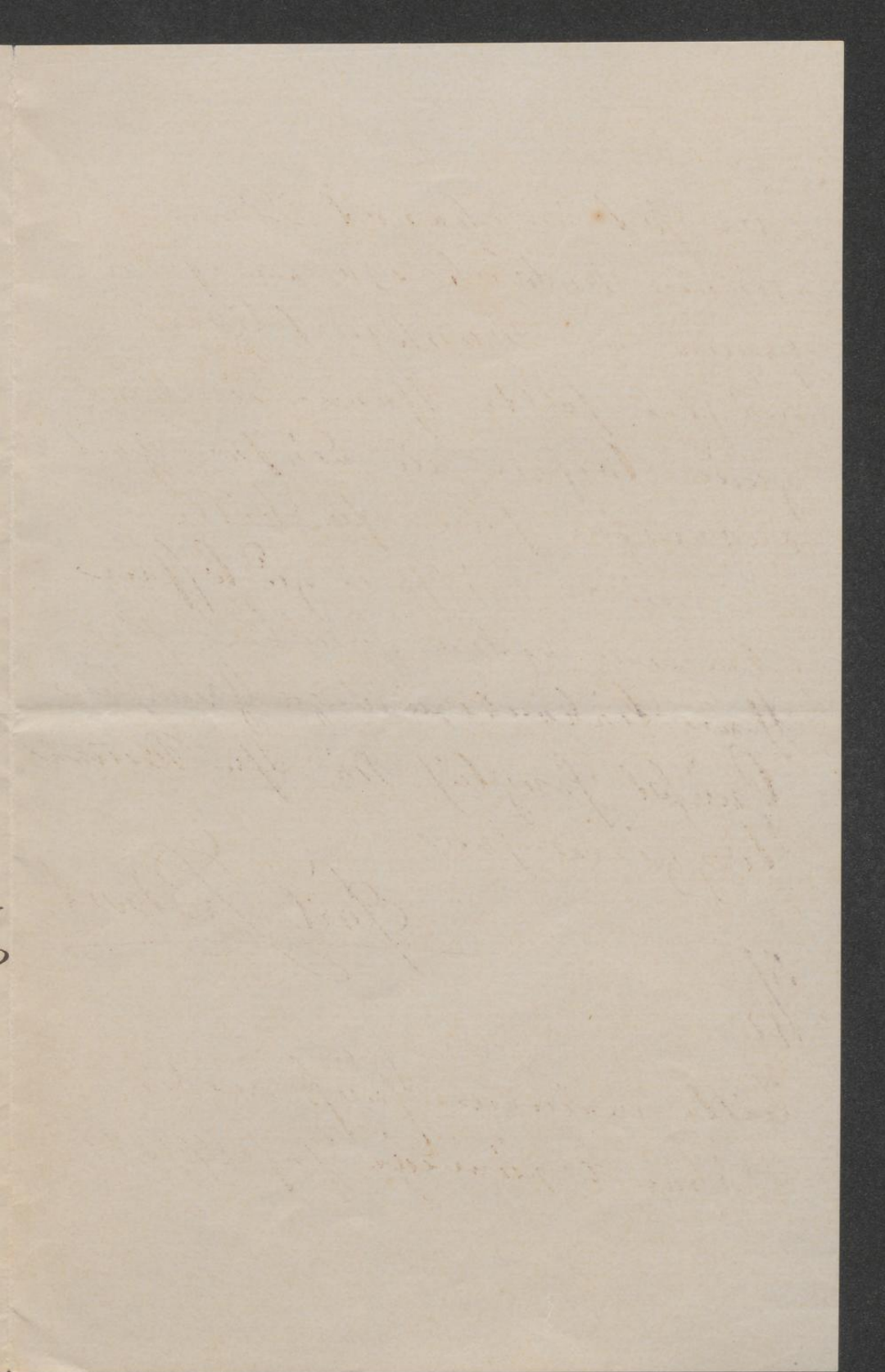
Im Jahr in Monat Jänner
meiner Bekanntschaft nun zu
kommen die Frankfurter Gesinnung
wünschte sollte Ihnen die Geist
zu den Besuchen die diesem Zeit
angenehm sein so bitte ich
mit einem gewissen zu hoffen
Ihnen recht herzlich für
Ihren liebevollwärtigen Gewusst
Grüßel herzlich für die Räume
herzlichen

Jarl Basel

5/
12

Liebevollwärtigen Grüßel an die
liebevollwärtigen Gesellschaft







Im 2. n.
83213

nach mit Herrn Reichsanwalt Dr. Georg W. ...

[Siebzig Jahre Lustigmacher.] Schriftsteller Siegfried Loewy schreibt uns: „Als letzter Ausläufer, als einziges Ueberbleibsel aus der sorglos-lustigen, harmlosen Theaterzeit unserer Großväter schreibt Karl Blasel heute noch mit erstaunlicher Rüstigkeit einher. Eine Art Großsiegelbewahrer des altväterlichen urwüchsigsten Wiener Humors, hat er durch seine Schnurren, durch seinen traditionell gewordenen Gestus, seine komische Handbewegung mit den langausgespreizten, immer beweglichen Fingern die Enkel und Urenkel nicht minder lachen gemacht. ^{mir} ^{bestimmt} die Großväter. Er scheint in direkter Linie von Hasenhut und Straßnitzky abzustammen, hat wie sie von klein angefangen, denn schon in seinem 19. Lebensjahr trat er, dieser ursprünglich zum ersten Sänger bestimmt gewesene Urwiener, der ruhig von sich sagen kann: „Ich bin in Wien — zum Komiker geboren“, in einem kleinen Wiener Haustheater in einer komischen Rolle auf. Zehn Jahre später brachte ihn Strampfer ans Theater an der Wien und so schwingt er seit genau 56 Jahren in Wien ununterbrochen seine Schellenkappe. Es ist wahrhaft erstaunlich, daß dieser wienerische „Immer lustig“ seine geistige Frische bewahrt hat, trotzdem er durch volle sieben Jahrzehnte — ein Fall ohne Beispiel in der deutschen Theatergeschichte! — die leichtesten Possenfiguren und in der Offenbach'schen und Nachoffenbach'schen Zeit, vom klassischen Menelaus, den er kreierte, angefangen, die große Serie der Operettentabbdäbln hunderte- und aber hunderte Male verkörpern mußte. Ein Zufallswitz war es auch, daß Blasel als Sängerknabe des Kärntnertheaters die Bretter zum erstenmal als — Affe betrat, und zwar in einer Aufführung der „Zauberflöte“. Ein Jahr nach der Achtundvierziger-Revolution — auch das ein merkwürdiges Zusammentreffen — hat Blasels Pausbahn begonnen und der zweite Umsturz erfolgte, als er in das siebzehnte Jahr seiner Tüchtigkeit eintrat. Ueber welche Fülle von Erinnerungen gebietet Blasel! Er machte noch das Grillparzer'sche Wien mit, das „Capuzer der Geister“, erlebte noch Nestroy, mit dem zusammen er einigemal auftrat, und sein Name ist auch innig verflochten mit den großen, glanz erfüllten Zeiten der Wiener Vorstadttheater. Damals, als er dem funkelnden Dreigestirn Knauth-Matras-Blasel angehörte, als ein anderes, in seiner Gemüthsreue von dem heutigen wesentlich verschiedenes Publikum sich um ihn scharte, der in Possen von O. F. Berg eben so glänzte wie in Nestroy'schen Stücken, bildete noch ein von Blasel gebräutes Schlagwort oder ein von ihm so eigenartig pointiertes Couplet eine Sensation, das Tagesgespräch. Wehmut erfasst ihn, wenn er, wie jüngst in einem Gespräch mit mir, ^{manche} ^{zwischen} einst und jetzt anstellt. Dem Achtundachtzigjährigen, der von den Gebrechen des Alters glücklich verschont geblieben, wird die von der „Concordia“ veranstaltete Jubiläumsvorstellung gewiß reichliche Beweise der Verehrung und Sympathie bringen, die er auch bei der heutigen Operettengeneration genießt. Das Schicksal hat ihn nicht immer mit Glacéhandschuhen behandelt und ob er auch zweimal sein sauer erworbenes Vermögen als Theaterdirektor auflebte, lautet seine lebensbejahende Devise noch immer: „Allweil lustig, frisch und munter, — ^{dem} ^{von} ^{Blasel} ^{geht} ^{net} ^{unter!}“

Se
ant
Ge
hie
No
Tr
Tr
un
sic
Ki
auf
Lu
Se
79
ist
Pi
Ka
der
sch
Pi

No
tro
da
we
Se
dri
die
all
W
vo
be
od
ist
ni
N
na
N
W
ge
ei
re
de
N
fo

Bester Zahler für Brillant-,

Perlen-, Gold- und Silbergegenstände ist

Siegfried Politzer

I. Bezirk, Himmelpfortgasse 4. Tel. 1126/IV.

BRILLANTEN

Ferienschmuck,
Platin, Gold,
Uhren, Silber

auch verpfändeten Schmuck kauft zu bekannt höchsten Preisen I. und
alteste Zentral-Einkaufsanstalt

Juwelier Rabino witsch, II., Stepankestrasse 3

im eigenen Hause, Telefon 2124. Sep. Sprechstunde im I. Stock. Auf Wunsch
kann Vertreter. Hören Sie vorerst unsere Preise. Samstag geschlossen.

Achtung! Nicht im Hause des Wiener Bankvereines.

Zu verkaufen

Autopelzmantel


für einen sehr großen Herrn. Angenehme Kosten, durchwegs mit amerikanischen
Wollstoffen getüchelt. Zu besichtigen VII., Langegasse 32. Dachparterre, Tür 2

BRILLANTEN PLATIN bezahlt PERLEN SILBER bestens

Spitzer, I., Spiegelgasse 21. Telefon 971.

Höchste Preise für Zähne

Platin Gold Silber zahlt älteste Einlöseanstalt
Spezialist BRAUNSTEIN,
I., Weiburgg. 18. 2. Stg. Tür 5.

Staats-  Quelle

Nieder-Sellers

Einziger Sellersbrunnen, der
nur rein natürlich gefüllt und
versandt wird.

91. 55. Presse
20. Aug. 19.

entbehren, nachzugehen.

(Das Wetter.) Für die nächste Zeit ist in unseren Gegenden teilweise wolfiges, nachts und morgens sehr kühles, tagsüber mäßig warmes Wetter bei lebhaften westlichen Winden zu erwarten.

(Gos-Werke A. G.) Am letzten Sonntag fand unter Teilnahme der Spitzen der Behörden die Eröffnung der Linie Linz-Ottensheim statt, die von der Gos-Werke A. G. als Inhaberin der Konzession zur Schifffahrt auf der Donau ins Werk gesetzt wurde. Das mit aller Bequemlichkeit ausgestattete, schmucke Motorboot F. O. S. XXI, das 60 Personen Raum bietet, wurde an allen Landungsstellen von der herbeiströmenden Bevölkerung, für die die neue Schifffahrtslinie von größter Bedeutung ist, aufs herzlichste begrüßt.

(Ersatz für Radium.) Die Erzeugung von Mesothorium (ein Nebenprodukt, das in der Herstellung von Glühstrümpfen verwendet und in Monazit er gefunden wird) kann, wenn sie in größerem Maßstabe stattfindet, weitgehenden Einfluß auf die Anwendung der Radioaktivität für Heilzwecke haben. Mesothorium wurde in dem genannten Erz, das in Brasilien vorkommt, im Jahre 1918 entdeckt. Es ist bedeutend billiger als Radium, und da der hohe Preis des letzteren das eigentliche Hindernis in seiner allgemeinen Anwendung bildet, so ist die Wichtigkeit eines billigeren Ersatzes sehr beträchtlich. Die vom Mesothorium ausgehenden Strahlen nehmen im Vergleich zu Radium rasch ab; seine Aktivitätsperiode dauert nur einige Jahre gegen die des Radiums, welche sich auf Jahrtausende beläuft.

(Südbahngeiellschaft.) Die Betriebsdirektion der Südbahn teilt mit, daß von heute (Sonntag) an der Balaton-D-Zug auf dem Wege über Vottendorf—Ebenfurth—Dedenburg—Nagykanizsa täglich von Wien nach Budapest (Wien Südbahnhof ab 9 Uhr) und auch täglich von Budapest nach Wien (an Wien Südbahnhof 20 Uhr 29 Minuten) verkehren wird.

(Der Kasseneinbruch in den Magnesitwerken.) In der Nacht zum 10. v. M. wurde in den Magnesitwerken in Neuberg in Steiermark ein Kasseneinbruch verübt, bei dem der Täter 1.400.000 Kronen in die Hände fielen. Den Nachforschungen der Wiener Polizei gelang es in den letzten Tagen die Täter in der Person des 23jährigen Maurergehilfen Josef Lipa, des 23jährigen Kellners Leopold Katholnik, des 27jährigen unterstandslosen Hilfsarbeiters Arnold Adernann und des 24jährigen Kutshers Rudolf Rozhon zu verhaften. Katholnik saß voriges Jahr in der Strafanstalt Karlau in Haft und lernte dort den berühmten steirischen Wildschützen Jakob Haas aus Weichselboden kennen, dem er nach Strafverbüßung in Würzschlag einen Besuch abstattete. Bei dieser Gelegenheit wurde der Plan zum Einbruch in den Magnesitwerken gefaßt.

uns mit dem Absoluten verständigen zu können, in uns selbst schon irgendeine Gemeinamkeit mit ihm in Verehrtheit haben müssen, eine mit Iener eingebenden, anfragenden, unbekanntem Macht staunverwandte Schicht in uns: Gewissen oder Ethos oder wie man immer die Sammlung von Abzügen des Absoluten in uns nennen mag. Ich erinnere mich, daß Camille Maucclair vor Jahren etize Aenderung der Orthographie vorschlug: man sollte statt ästhetisch fortan ästhetisch schreiben, „ästhetisch“, um auszuordnen, daß jedes ästhetische Phänomen notwendig einen ethischen Inhalt enthält. Auch Maucclair hat damals schon, 1894 (in seinem Buch „Eileusis“) erkannt, daß dem Künstler ohne Zusammenhang mit dem Absoluten die gestaltende Kraft verliert, daß er ein bloßer Empfänger des Einfalls, ein Impressionist, daß er passiv, Kunst bloß erlebend, unthätig, selber nur das Werk auch zu tun, bleibt. Als Rimbaud dies erkannte, gab er das Dichten auf und rannte durch die Welt, draußen suchend, was er in seinem Innern nicht fand. Seine Dichtung wie sein Leben epitoimieren symbolisch das rationale Wesen einer Zeit, der es an Menschewürde gebrach, sich den Geheimnissen zu stellen und ihnen Antwort zu geben aus der eigenen Brust. Dazu gehört nun aber auch, daß er wie ein Heiliger farb: das ist der notwendige Schluß dieses Märchens vom Impressionisten. Künstler unserer Zeit täuschen etwas Kunstschönes vor, indem sie die trübenden Eingebungen mit irgendeiner Konvention, einer entliehenen Rhetorik, einer angelegenen Form auffangen. Rimbaud hätte den gewaltigen Strom seiner Eingebungen, um ihn zur Gestalt zu zwingen, in ein Werk zu fänden, auf eine lebendige Form, auf ein gebietendes, ordnendes, gliedrendes inneres Gesetz drücken lassen müssen. Der gute Desbrierus Lens, der jetzt bald neunzig wird, mag alle Kunst dieser Zeit immer von neuem wieder an, daß ihr der „Regulator“ fehlt, das heilige Maß. Weil ihm der „Regulator“ fehlt, sind auch die schönsten Gedichte Rimbauds, an Stelle der doch nur merveilleuses dansos du ventre; Nemy de Gourmont hat so genannt. Aber daß er den Ruhm des wunderbaren Wandtäblers der abendländischen Dichtung mit den Füßen wegstoß und lieber in die weite Welt entließ, dieser Heroismus rückt was Abenteuer seines Lebens fast ins Sublime. Als er einst in Afrika zu seiner Verwunderung erfuhr, daß Inzwischen sein Jugendwert in Paris berührt geworden, preis er sich glücklich, es nicht fortgesetzt zu haben, „weil es schlecht war.“ An künstlerischer Intenität hat ihn in dieser Zeit nur von Gogh überboten, der, um ein Jahr älter als Rimbaud, ein Jahr vor ihm starb. Rimbaud hat, bevor ihn der Tod erlöste, Wochen lang geschrien vor unerträglichen Dualen, langsam erst am Stumpf des rechten Arms, dann am rechten Arm, dann am linken Arm, zuletzt auch am linken Bein verfallend, während von Gogh, die Krugel von eigener Hand im Leibe, sich sterbend noch eine Nacht und den nächsten Tag, der Furcht vor dem anschließenden Wahnsinn lebte, sein Pfeißgen schmauchend, halb schon drüben, mit dem guten Dr. Gaget gemüthlich über die Kunst des Malens unterhalten hat.

Zweig schrieb 1904 ein wunderbares kleines Buch über Verlaine (bei Schuster & Söffler in Berlin erschienen); das enthält eine Reproduktion des Bildes von Jeanin-Latour: Verlaine und seine Freunde. Da sitzt Rimbaud, halb Ocherubin, halb Bogon, leuchtend von einer ganz vergeßigten Furchheit, hinstimmelt neben Verlaine, der höchst würdig tut und in seiner strengen Haltung eher fast einem Oberlehrer gleichsieht (der er ja neben so vielen anderen überirdischen und unterirdischen Sagen zu Zeiten schließlich auch noch war) die ganze Luft dieser bärigen, wohlgeordneten Geseßen einer feterlichen Wohnemittgenalt: schade, daß es Zweig nicht auch der Rimbaud-Schrift gab, statt der Bisse, die doch gleichsam bloß ein großes Fragezeichen ist.

26. September. S. Federmanns „Auswasch“ aus Dantes „Göttlicher Komödie“ (C. V. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Dskar Bed, München 1921, bei der eben auch Otto Rahns Einführung in das Studium Dantes“ erschienen ist) beschäftigt mich und es ist ja nicht die Wucht unserer Sprache unerschöpflich und so gewaltig wirkt, sondern der unvergessliche Ton, den er seinen Mitteilungen gibt, der Donnerkeil seines persönlichen Akzents. Was wir längst selber wissen, sagt er so, daß wir es zum erstenmal zu hören meinen, und Gemeinplätze bläst sein Mund den Besessenen aber sind auf der Geige selbst dem besten Geiger nicht möglich (womit noch keineswegs gesagt ist, daß die Geige deshalb an Wert hinter der Poiane zurücksteht.) Ich vermute, daß, wer kein Wort Italienisch versteht, dennoch, wenn man ihm Dante vorpricht, aus dem bloßen Klang mehr vom Geiste Dantes vernimmt, als aus der besten deutschen Uebersetzung. Aber der Auswahl Federmanns ist ein vorrefflicher Aufsatz über „Dante und seine Zeit im Umriß“ beigelegt, der, wiederholt auf die Bedeutung von Davidiodus Geschichte von Florenz für das Verständnis Dantes hinweisend, anschaulich zeigt, wie Dante zunächst gar nicht Whibeline war, sondern erst durch die Zweitkraft der Guesen zum Kaiser hinübergetrieben wird. Die schönste Gabe jedoch, die die Dante-Feier gebracht hat, ist für mich eine Auswahl aus dem: Cangiante, italienisch, in Handschrift von Anna Simons: scritta a mano di Anna Simons, herausgegeben vom Dreimaster-Berlag in München, dem mit diesen „Münchener Scriptor-Drucken“, Büchern in lebendiger Handschrift, eine gar nicht laut genug zu nühmende, hoffentlich bald unser ganzes deutsches Buchwesen erneuernde Tat angeht. Zur Beilegung des Dhrs durch den Dantesken Digeßklang stellt sich hier das Entzücken des Auges, das im Anblick lebender Handzüge schmelzt! Und in meine helle Freude mischt sich dann auch noch vaterländischer Stolz: denn es war doch in Wien, wo zuerst der Sinn für die Schönheit lebendiger Handschrift wieder geweckt worden ist, in unserer Kunstgewerbeschule durch Rudolf v. Lariß, der im stillen eine stattliche Schaar von künstlerischen Handschreibern und Handschreiberinnen erzogen hat. Nun aber einmal die schönsten Gedichte, die dem überreichlichen Stamme geschenkt worden sind, auszuwählen und uns in Wiener Stammschrift zu bringen, wäre das nicht ein Plan, der den edlen Sprgeiz des Aolunverlags reizen müßte?

27. September. Der Inselverlag schreibt mir, daß Stiffers „Witro“, seit Jahren verschollen, in acht Tagen ausgedruckt sein und im Oktober erscheinen wird: Goethischer Weltansicht, goethischen Kunstbegriffs reiner Abglanz, würdiger Klang lehrt uns damit endlich wieder!

Angsttraum des Germanisten.
Von Egon Friedell.

An der letzten Neujahrsfeier des „Zell“ im Burgtheater, die einen gemäßigt expressionistischen, sozusagen einen rechtsliberalen Weg beschritten hat, fiel mit auf, mit welcher gestiffen, schen Hast und gewissermaßen betonten Gleichgültigkeit die Schaulustler über Blate wegsprachen. Es klingt etwa so, wie wenn Zell zu seinen Mitunterrednern sagen wollte: „Der Starke, aber woju es betonen, das wißt ihr ja schon aus der Schule, also der Starke ist bekanntlich am mächtigsten allein.“ Es ist dies ja allerdings nachsichtlich der einzige Weg, um die Stellen heranzukommen, denn sie sind heute bereits schlechding's unmöglich. Sie wirken wie ein Kupferstück, den schon so viele Jünger angefaßt haben, daß er bereits ganz vernichtet und unkenntlich geworden ist und nur noch ein paar trübe Flecke zu sehen sind. Man hat nicht mehr. Man hat vielmehr den Eindruck: warum sagt Zell als Monolog gerade dieses Gwicht auf, warum nicht zur Abwechslung den eben so schönen „Lauder“? Das sind die Nachteile, wenn man eine klassische Figur ist.

Die Vorstellung, daß der „Zell“ einmal noch nicht ganz brüderlich, sondern erst bei der Stenotypistin zum Abschreiben war, hat etwas Geyenstichliches. Es ist gewiß, sich vorzustellen, daß Schiller noch im letzten Moment hätte einige Zitate ändern und zum Beispiel schreiben können: „Der Freyge herricht nur, wenn er einlam ist“, oder: „Die liebe Helma' Karet' ins Herz dir ein, in sie sent' alle Felsen deines Wollens. It ist das Erdreich, das den Saft die deut.“

Das wird uns gleich weniger Bekend' klingen, wenn wir erkens bedenken, daß Schiller ja einen Teil seiner Sentenzen aus jüheren Zell-Dichtungen entnommen hat, wo sie inhaltlich gleich, oder formell ein wenig anders gelaunt haben, und daß er sie ja gerade so gut hätte wörtlich benutzen können, in welchem Falle wir sofort andere gefällige Worte befaßen, also zum Beispiel statt des allen Oberlehrern so teuren „Wär' ich besonnen, hieß ich nicht der Zell“ die Vorlage aus dem Urner Spiel: „Wär' ich neunmüßig, wüßig und schnell, so wü' ich nicht gerannt der Zell“, die sich sogar reimt. Zweitens möge man sich daran erinnern, daß Schiller — darin eben ein echter Theatraliker, dem es weniger auf Psychologie und Logik als auf starke Affekte, Stimmungen und Wiler ankam — es überhaupt mit dem Schicksal seiner Figuren niemals sehr genau nahm, sondern sich ohne große Strupel oft noch mitten in der Arbeit, ja einigemal sogar nach der definitiven Beendigung des ganzen Wertes aus mehr oder weniger äußerlichen Gründen zu sehr einschneidenden Aenderungen der Fabel und Handlung entschlossen hat. So endet zum Beispiel Franz Moor in der Mannheimer Theaterbearbeitung nicht durch Selbstmord, sondern wird von Schweser (der insgeseßen ebenfalls am Leben bleibt) und den übrigen Räubern vor Karl Moor geschleppt, der in einer theatralisch genommen, sehr effektvollen, vom psychologischen Gesichtspunkt aus etwas kindlichen Szene über ihn zu Gericht sikt. Was den „Zell“ anlangt, so schreibe Schiller noch im letzten Moment, als schon die Rollen ausgeteilt werden sollen, am 28. Februar 1804 an Goethe: „Ich habe drei neue Weiber darin erdriert, um die drei noch übrigen Schauspielertinnen mit Lustheil in das Stück hineinzusetzen, weil sie nicht gern Statisten machen.“ Und Goethe erzählt Eternmann am 18. Januar 1825, Schiller habe ursprünglich in der Apfelsühene Gekler ganz einfach einen Apfel vom Baum brechen und vom Kopf des Knaben schiefen lassen. „Dies war nun ganz gegen meine Natur zu motivieren, daß er Zell's Knaben mit der Gesichtlichkeit dadurch zu motivieren, daß er Zell's Knaben mit der Gesichtlichkeit seines Vaters gegen den Landvogt großmü laffe, indem er sagt, daß er wohl auf hundert Schritt einen Apfel vom Baum schieße.“ Das Letzte dieser Art ist aber doch der veränderte Schluß, den Schiller dem „Fiesco“ auf Irraten des Freiherrn von Dalberg bei der Uraufführung gegeben hat.

In dieser Bearbeitung hängt Fiesco den Streich Berrinas auf und die Menge dringt mit dem Ruf „Fürstenmord“ erbitert auf den Attentäter ein, der sich voll Befremden zu fragen beginnt, ob dieses Volk, das selbst den Arm seines Retiers aufhält, denn überhaupt befreit sein wollen. Fiesco aber bedeutet ihnen, zurückzuweichen, und spricht: „Ein Diadem erkämpfen, ist groß — es wegwerfen, göttlich. Seid frei, Gemeiner! (Er zerbricht das Gewalt verhege mit ihren Zeichen.“ Zu Berrina aber sagt er: „Genuas Freiheit war in diese m Wäsen unterschieden, ehe Berrina noch dafür älterte — aber Fiesco selbst mußte der Schöpfer sein. (Berrinas Hand ergreifend, mit Wärme und Härtlichkeit.) Und jetzt doch mein Freund wieder, Berrina? Berrina (begeistert in seine Arme stürzend) Ewig! Fiesco (mit großer Rührung, einen Blick auf das Volk geworfen, das mit allen Zeichen der Freude noch auf den Knien liegt) Himmlicher Anblick — belohnender als alle Kronen der Welt. (Begen das Volk eilend) Steht auf, Gemeiner! Den Monarchen hab' ich euch geschenkt, umarmt euren glücklichsten Bürger. (Der Vorhang fällt.)“

Schade, daß Schiller von dieser Fassung später wieder abgekommen ist: sie hätte eine ganze Reihe wunderbarer neuer Aufstufungen ergeben. Zum Beispiel: „Schuld und tätige Neue Fiescos in Schillers gleichnamigen Drama“ oder „Der verschönte Grundgedanke in Schillers Fiesco-Dichtung, aufgezeigt am Gang und Ausgang der Handlung“ oder „Wie wird in Schillers Meisterdrama die Umkehr des Helden Fiesco begründet und vorbereitet? Einleitung: Schiller der Dichter des deutschen Volkes. Hauptteil: I. Fiescos Verjuchung in den ersten drei Akten. II. Seine Kritik im vierten Akt. III. Der Weg zum Siege über sich selbst, vom Dichter mit zwingender Notwendigkeit motiviert a) durch Fiescos äußere Handlungsweise, b) durch seinen inneren Entwicklungsengang. Schluß: Die dramatische Literatur, zumal die deutsche, ein Spiegel der Menschheit.“

Unter dem Eindruck dieser und ähnlicher Vorstellungen habe ich gestern nacht einen schrecklichen Traum gehabt, der ungefähr folgenden Inhalt hatte.

Edemann berichtet vom 26. Oktober 1827: „Wir kamen, bei Gelegenheit der Reutubierung am hiesigen Theater, auf „Zell“ zu reden. Ich rühnte die immer noch zunehmende Wirkung dieses Schauspiels und Goethe sagte: Ja, es ist ein vorreffliches Werk, aber es ist dazu erst langsam geworden. Die guten Deutschen glauben nämlich immer, es sei, bei großen Pro-

zu 2. n. 83218

In der ersten trug die Sexualität ähnlich wie bei den unter uns herrschenden Lebensweisen im wesentlichen den Charakter des reinen Reflexmechanismus.

Dann kam die Periode, innerhalb derer wir uns jetzt noch befinden. In ihr gewannen die Hemmungsmechanismen das Uebergewicht. Die Menschheit schuf sich Sexualordnungen verschiedenster Art, die in der jeweiligen Sittlichkeit und Moral ihren Ausdruck fanden.

Die Geschlechtsordnungen zeigten mancherlei Gutes; indes jedoch die Sexualbeschänkungen in mangelhafter Hinsicht der Naturerkenntnis ermangelten, stellten sie zum großen Teil Maßregeln dar, die einen höheren Eingriff in das freie Verfügungsrecht zweier erwachsener Menschen über sich selbst bedeuteten.

So finden wir heute ein weites Durcheinander felsamer Einrichtungen, von denen das Missionsgerium und die Prostitution zwei, und zwar nicht einmal die krafftigen Gegenstücke sind.

In der dritten Periode endlich, deren erste Anzeichen am fernem Horizont sichtbar sind, soll zwischen den Reflexmechanismen und Hemmungsmechanismen das Gleichgewicht hergestellt werden, inebremas das weber in der Zügellosigkeit noch in jenem Maß der Entlassung liegt, von der einmal Carpenter sagte, daß sie "ein Aufgeben der Welt für ihren eigenen Schutten" ist.

Aus der Erkenntnis des Unerwarteten, aus dem Bewußtsein werden des Unbewußten, das heißt aus der Wissenschaft, sollen die Sittlichkeit und Sittlichkeit, die bisher mehr Sache der Geographie als der Biologie waren, jene natürliche Grundlage erhalten, auf die einzig und allein Sittengesetze sich aufbauen dürfen.

Romiker Methusalem.

Allerlei Klatsch, Erinnerungen.

Von

Siegfried Loewy.

Man merkt ihm seine Keunzig wahrlich nicht an, dem Rektor der Wiener Schauspieler, wenn nicht der Schauspieler deutscher Zunge überhaup. Die beiden Patriarchen des Burgtheaters, La Roche und Baumeister, waren, als auf dem Abreißkalender ihres Lebens die Ziffer 90 erschien, schon recht abgebraucht und dahinsinkende, vermachten im Theater nur mehr als ein Aufhänger zu erscheinen, indes Papa Klatsch, wenn auch nur bei besonderen Anlässen, noch immer, mit erstaunlicher Lebhaftigkeit auf den Brettern sein liebes, immer fröhliches Gesicht erschienen läßt und seine frohbekanntem Lazzi macht. Er hat alle Refordegelungen: achzig Jahre beim Theater, davon nicht weniger als achtundzwanzig in Wien, das hat ihm keiner vorgemacht und wird ihm wohl keiner nachmachen. Mit zweieunddreißig Jahren kam er nach Wien, auch von dem großen Talentendecker Strampfer bewiesen, dem wir ja auch die Gasmeyer, die Gessinger, Girardi und Schweighofer zu verdanken hatten, debütierte in einer einaktigen Rolle und hatte sofort durch seine natürliche Komik, seine drohlichen Bewegungen die Lacher auf seiner Seite. Keunig hätte er aber nichts zu lachen gehabt, denn ein häßliches Einheitsstück, die zu Ehren des vergötterten Charakterkomikers Moliere einen "Kotzbund" gegründet hatten, okkupierten ihre Plätze auf dem "Bühne" des Theaters an der Wien mit dem festen Voratz, den neuen Komikerstudiums Mollis auszuspielen. Unter ihnen befand sich auch der Studiosus Karl Glosky, unser vielberehrteter Literaturhistoriker der — wie er mir erst jüngst lachenden Mundes erzählte — gleich seinen Kollegen von der Kotte-Motte ungewollt ins Fahrwasser der Klatschischen Lustigkeit geriet, so daß sie alle aus vollem Halse lachen mußten, aus Gasmeyers zu Paulusfen wurden und lichter in sich zu Ehren des neuen Komikers die Hände wund klatschten. Klatsch wird gewiß auch heiter gestimmt werden, wenn er wohl zum erstenmal aus diesen Klatschern von dieser Episode erzählt. Ausgemachter Steibung des Publikums wurde Klatsch bald darauf, als er seinen arbeitsigen Sturz in der D. F. Bergischen Post "Eine leichte Person" spielte, mit der das Theater eine seit dem "Baubersteier" in Wien nicht wieder erreichte Serie ausverkaufter Häuser erstellte. Vor mehr als einem halben Jahrhundert überlebte Klatsch von der trüben grauen Wien an die schöne blaue Donau und ist dem Carl-Theater bis auf die wenigen Jahre, die er als Direktor dem Theater in der Josefstadt und dem Hoftheater in der lustigen Gestalten geschaffen und gemeinsam mit Maras und Anand, der, ein Mollensburger, eigentlich so ganz und gar nicht in diese Umgebung zu passen schien, das berühmte Komikertriofolium gebildet. Er hat sie alle überlebt, seine berühmten Kollegen; keiner hat es auch nur annähernd auf die Klatschische Altersstufe gebracht; Maras war kaum fünfzig, als er geistesumnachtet starb, Anand hat den Sechziger nicht erreicht. Girardi stand in seinen 68. Jahre, Triese hat kaum die Mitte der Sechzig erklimmen, Klatschs berühmte Vorgänger Meitoch und Scholz haben, ersterer im 61., feiner in seinem 65. Lebensjahr ins Grab beissen müssen.

Welche Fülle von Erinnerungen muß in unserem Methusalem dieser wirklich "leichten Person" des älteren Wien, aufsteigen! Er hat noch Meitoch erliebt, mit ihm allerdings nicht zum Vollen gewirkt, ihn jedoch namentlich bei Schauspieler in der Provinz spielen gesehen. Die Gasmeyer und die Gessinger waren Klatschs Partnerinnen, er stand an der Spitze der großen Offenbachschen Erfolge hat, man weiß es ja, seinen typisch gewordenen Merkaus, den Prinzen in der "Großherzogin von Gerolstein" geschaffen, wurde von Johann Strauß, Mikulder und Supps mit glänzenden, ihm auf den Leib komponierten Rollen bedacht, vollstürzte sogar einmal das Kunststück, bei der vorletzten Probe zu "Boccaccio", in der Jewele für eine schwer erkrankten Kollegen einzuliegen, sich erkrankten mußte, eine ihm anfangs gar nicht zulagende Rolle, den Gewürzkrämer, zu übernehmen, mit der er dann einen Bombenerfolg erzielte. Auch Offenbachs berühmter Nachfolger, Lecocq, durfte sich bei Klatsch bedanken, denn ein Löwenanteil sowohl an dem Erfolg von "Madame Angot" — wie wußte er lustig zu tänzeln und andauere sein Beschwürerlieb ("Blond die Perle" — alte — arme — Schwarz das Volkst!") zu singen — wie an "Girofles-Strofa" in ganz Wien trällerte damals in der spezifisch Klatschischen Identifizierung: "Man sieht in mir den Bauer — Was möglich war, das tat er" gusiel. Klatsch gibt sich aber mit Erinnerungen nicht viel ab, ist kein Rückwärtschauender, sondern ein — vornehmlicher. Daraus erklärt sich auch, daß er für Briefe seiner Zeitgenossen von ebendem keine besondere Preizt befaß, denn, als er vor Jahrzehnt aus seiner alten Wohnung auf der Wieden in der Nähe des Mollsmarktes auszog, bei dessen "Steuen Sophierin" er populär war wie der selige Gasmeyer Kainer, überließ er eine vollständigste Kiste mit Briefen und Photographien als Nachlassur ein

einem h a h o l. Sohn des Grafen Louis Hofau, Ghalot, hat, der einem Unglücksfall im Tunnel bei Balgungelles ums Leben um. Die Familie wohnte ganz allein der heutigen Zeremonie hat. — In Zena ist am 8. d. M. der Generalmajor a. D. Kurt v. G r a w e r t, Ritter des Eisernen Kreuzes vom 1870, gestorben. — Ein Epier seines Namens wurde der nicht heiligt des Prager Hoflehrer an Lypkus gestorben ist. — In Schabharberg ist Hofrat Dr. Rudolf M a g g im Alter von 76 Jahren verstorben. Im Juni 1886 gehörte er der Gerichtskommission an, welche in Schloß Berg den Tod des Königs Ludwig II. und des dem geheimrats Guden konstatirte. — In Falkenberg bei Briesen (Böhmen) ist am 10. Oktober der General der Kavallerie z. D. Ursprung v. N n g e r, Ritter des Eisernen Kreuzes von 1870, im 61. Lebensjahre gestorben. — Gessen ist hier der bekannte den kaiserlichen Regierungsrat Rudolf (früher Ritter von) D o e f f e n verstorben. — Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden gestorben. Die Ehefrau ist am 17. d. um 3 Uhr auf dem Gersthof das Friedhof beigesetzt.

(Personalnachricht.)

Der Bundespräsident hat den autor. Zivilingenieur f. d. Bauwesen, Ing. Otto Schulte i s e l, den Titel eines Bau Rates verliehen.

(Zwangsz Jahre Settlement.)

Heute (Sonntag) um 11 Uhr nachmittags finden im Settlement, XVI., Sternberggasse 60, die Beschlüsse der Unterhaltungen für Schuljahr 1931/32. Abends 8 Uhr im Hotel Maria Theresia 17. d. M. angeordnete Vortrag des Herrn v. S t a u d e n über die Angelegenheiten der Vorarbeiten um eine Wochenscheide werden.

(Neues vom Hofrat Strzygowski und vom Professor Winder.)

Der Wiener Kunsthistoriker Hofrat Professor Dr. S t r z y g o w s k i, der einen Ruhe in das Ausland nicht Folge geleistet hat, kündigt für das Wintersemester alle seine Vorlesungen an. Insbesondere sein Kolleg über die bildenden Künste des westeuropäischen Mittelalters vom XVI. bis zum XVIII. Jahrhundert erweckt das lebhafteste Interesse der Kunstfreunde und aller Wiener Kunstkenner, die sich herzlich freuen, wieder einmal an der großen Wiener Kunstgeschichtlichen Schule Dringendes über die Baukunst zu hören. Diese Freude soll aber, wie wir erfahren, nicht ungetrübt bleiben. Hofrat Strzygowski befindet sich derzeit auf einer Vortragsreise in Deutschland und hält Vorlesungen ab über die Beziehungen der ostasiatischen Kunst zur europäischen. Hofrat Strzygowski dürfte im November in Wien eintreffen, einen Monat lang bei doppelter Stundenanzahl als Lehrer tätig sein und schon zu Beginn des kommenden Jahres abernmals verlassen, um ehrenamtlich Wintersemester für unsere Kunstgeschichtliche der Hauptache nach dreißig Tage wahren. Die Abwesenheit Strzygowskis von Wien ist um so bedauerlicher, als der Gelehrte im Winter 60 Jahre alt wird und die internationale Kunstwissenschaft eine große Festschrift für dieses Ereignis plant. Wenn auch die französische Kunsthistoriker sich ausgesprochen haben, dürfte diese Festschrift eine wichtige Tat bedeuten. Hoffentlich ist derjenige, dem sie überreicht werden soll, am Festtage in Wien erreichbar! Leider bleibt die zweite Lehrkugel für Kunstgeschichte an der Wiener Universität nach wie vor vakant. Professor Dr. Winder aus Deutschland, der als Nachfolger Dvoratzis in Aussicht genommen war, hat im letzten Moment abgelehnt, und zwar, wie wir hören, aus valuarischen Gründen. Dem Verfasser der "Wiener Dome" steht die überreichliche Krone gar zu niedrig.

(Arbeitsheilenverkehr.) In Österreich und Mersele werden für den Verkehr zum und vom Zentralbahnhof nachstehende Anordnungen erlassen: Alle Wagen haben am 30. und 31. Oktober und am 1. und 2. November folgende Fahrwege einzunehmen: Neuburg — Simmering — Gumpoldsdorf — Gumpoldsdorf (ehemalige St. Marterlinie) — Simmering — Gumpoldsdorf — Gumpoldsdorf — Gumpoldsdorf — Gumpoldsdorf — Gumpoldsdorf. Zur Mithfahrt kann an den genannten Tagen nur beim Hauptbahnhof einsteigen werden.

(Pauline Metternich und die Metzger.)

Pauline Metternich, die mancherlei Weltgeschichte erlebt hat, hätte dabei sein können, sie müßte herzlich lachen. In der letzten Sitzung der Gesellschaft der Metzger erhob sich der Präsident Hofrat v. S t a u d e n und gedachte der Loren, der toten Metzger und der Frau Pauline Metternich. Alt und jung, ergrauter Praktiker, da eig Professorin und die akademische Jugend fanden da und waren erheitert, als wenn es sich um die Todesnachricht eines lieben Kollegen, eines treuen Gesellen handeln würde. Pauline Metternich und die Metzger! Einstens kämpfte die Wiener Allgemeine Politik um ihre wissenschaftliche Anerkennung — Pauline Metternich nahm sich dieses von der Parteilosen Guss und Haß verwirren Instituts an, schuf ein Kuratorium und zog den Erzherzog Rainer in die Räume der Marianneengasse. Einstens lasen wir in den Zeitungen, Posten in Paris habe ein Mittel gegen den Hundswut gefunden — Pauline Metternich sandte den Politikminister Anton v. S t a u d e n nach Paris, damit er dort das Stützgeräten erlerne. Und die Wiener Krebsgesellschaft wurde begründet; Pauline Metternich war selbstverständlich dabei. Sie probierte nie Medizin studiert, kaum jemals medizinische Bücher zu lesen; aber sie nahm sich stets der Metzger an, das heißt im Man betrachten hinterm Verb", ihre beiseitene Gesangsweise, ihre Manebanten in Weiß, in Gold und Silber — alles, alles galt den Metternichs Kranken. Und wer in ihre historische Nähe gekommen, wer ihrem Arbeitsstark gegenüber Platz nehmen sein sollte die zu Boden fallenden Volkstänzel und Sädel, Reihen und immer wieder aufstehen durfte (der gebelene Kaiser geschah Deutschland durfte dies können einer Plauderstunde einmal um zu), der hörte von neuen gigantischen Plänen zugunsten der Metzger.

Im Wien, II., Taborstrasse 48
Telephon 47179 En gros — En detail

Bertold Samek No 30
Czerchenfelderstr.

Abol Bols

gstraum des Germanisten.

Von Egon Friedell.

Die letzte liebe... Zwei unveröffentlichte Briefe an Karl Blafel. Interessante Dokumente. Zwei sehr anmutige Briefe aus einer Zeit, da Karl Blafel noch ein junger und fast unbekannter Komiker war...

Man der letzten Reinszenierung des 'Zell' im Burgtheater... ein gemäßigter epersonifizischer, sozusagen einen rechts-lichen Weg beschritten hat, fiel mir auf, mit welcher gewissenhaften und gewissermaßen betonten Gleichgültigkeit die Schauspieler über Blate wegsprechen...

An Herrn Carl Blafel, Mitglied des 1. k. Theaters in Wien, den 29. März 1888. Viele Empfehlungen an Freund Jäsch. Die in diesem Briefe ausgesprochene Versicherung hat sich bestätigt und Blafel hat seine Karriere gemacht...

Die Vorstellung, daß der 'Zell' einmal noch nicht ganz fertig, sondern erst bei der 'Stenotypistin zum Abschreiben hat etwas Gelpensisches. Es ist gewislich sich vorzustellen, daß der Schiller noch im letzten Moment hätte einige Blate ändern zum Beispiel schreiben können: 'Der Fittige herrscht nur, um er einjam ist'...

Da sich Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben haben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Das wird uns gleich weniger Bekandeb Klingen, wenn es erkens bedenken, daß Schiller in einen Teil seiner Sentenzen früheren Zell-Dichtungen entnommen hat, wo sie inhaltlich sehr ja gerade so gut hätte wörtlich benutzt werden können...

Dem Herrn Carl Blafel, Mitglied des Theaters in Brunn. Guter Wohlgeborer! Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Wien, den 4. Juni 1888. Hoffentlich hat Blafel den Bunlich Direktor Polornys er-... Nachgeheute um eine sehr große Zahl von Rollen verneht und der selbige Franz hat es sich wohl nie träumen lassen, daß der Komiker aus Brunn dazu ausersuchen war, der Erstmeister des Wiener Humors zu werden...

Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Parisier Theater. Dramatische Kleinigkeiten. Im Theatre des Mathurins wurden 'Die beiden Herren Madames' gespielt (von Fely Audera), auch dies eine leichte Komödie...

Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Im Theatre Antoine hat Gémier eines seiner Aus-... rationalster in geniert, in deren die Statistie und die Des-... mal heißt der Vorwand für die Regiekünste ist Dies-... von dem spanischen Autor José Felici y Cobrica...

Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Im Theatre Antoine hat Gémier eines seiner Aus-... rationalster in geniert, in deren die Statistie und die Des-... mal heißt der Vorwand für die Regiekünste ist Dies-... von dem spanischen Autor José Felici y Cobrica...

Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Im Theatre Antoine hat Gémier eines seiner Aus-... rationalster in geniert, in deren die Statistie und die Des-... mal heißt der Vorwand für die Regiekünste ist Dies-... von dem spanischen Autor José Felici y Cobrica...

Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Im Theatre Antoine hat Gémier eines seiner Aus-... rationalster in geniert, in deren die Statistie und die Des-... mal heißt der Vorwand für die Regiekünste ist Dies-... von dem spanischen Autor José Felici y Cobrica...

Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Im Theatre Antoine hat Gémier eines seiner Aus-... rationalster in geniert, in deren die Statistie und die Des-... mal heißt der Vorwand für die Regiekünste ist Dies-... von dem spanischen Autor José Felici y Cobrica...

Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Im Theatre Antoine hat Gémier eines seiner Aus-... rationalster in geniert, in deren die Statistie und die Des-... mal heißt der Vorwand für die Regiekünste ist Dies-... von dem spanischen Autor José Felici y Cobrica...

Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Im Theatre Antoine hat Gémier eines seiner Aus-... rationalster in geniert, in deren die Statistie und die Des-... mal heißt der Vorwand für die Regiekünste ist Dies-... von dem spanischen Autor José Felici y Cobrica...

Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Im Theatre Antoine hat Gémier eines seiner Aus-... rationalster in geniert, in deren die Statistie und die Des-... mal heißt der Vorwand für die Regiekünste ist Dies-... von dem spanischen Autor José Felici y Cobrica...

Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Im Theatre Antoine hat Gémier eines seiner Aus-... rationalster in geniert, in deren die Statistie und die Des-... mal heißt der Vorwand für die Regiekünste ist Dies-... von dem spanischen Autor José Felici y Cobrica...

Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...

Im Theatre Antoine hat Gémier eines seiner Aus-... rationalster in geniert, in deren die Statistie und die Des-... mal heißt der Vorwand für die Regiekünste ist Dies-... von dem spanischen Autor José Felici y Cobrica...

Ich habe Sie unterm 2. d. M. an Herrn Direktor Polorny geschrieben... im Auftrag des Herrn Direktors Polorny erhalten Sie die Abschrift des von dem genannten Herrn Director im Original unterzeichneten und daher ratifizierten Contractes...